



ICKINGER SCHAUKASTEN

Herausgegeben von der Ickinger SPD

Januar 2002

21. Jahrgang., Nr. 67

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Nachbarn,

der Tag der Kommunalwahl rückt immer näher. Alle haben mittlerweile ihre Listen aufgestellt. Dabei gab es keine Überraschungen. Allerdings frage ich mich, welchen Wert politische Versprechungen und bunte Wahlbroschüren diesmal haben werden. Sie erinnern sich an die Themen Sportplatz und Einheimischenmodell? Beide Projekte sind typisch für Icking.

Beim Sportplatz gibt es nach Jahrzehnte langen Streitereien endlich eine positive Lösung. Das Einheimischenmodell, mittlerweile bald zwanzig Jahre alt, wird nach Planungskosten von geschätzten 130.000 Euro nicht an seinem ursprünglich vorgesehenen Standort verwirklicht. Statt dessen entsteht eine Mini-Ausführung in Dorfen, eine andere ist gerade in der Planung. Weitere Zukunft: ungewiss. Dabei waren doch früher einmal alle dafür?

Wie sollte eine Gemeinde eigentlich verwaltet werden? Entscheidend ist, dass man klare Prioritäten setzt. Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre

zeigen die "Ickinger Krankheit" deutlich auf. Die überwiegende Mehrheit im Rat hat eine tiefe Abneigung davor, sich über das Alltagsgeschäft hinaus den Kopf zu zerbrechen. Oder sich Gedanken zu machen, die weiter als bis zum nächsten Jahr reichen. Das ist bedauerlich. Ärgerlich aber sind Unwillen und Stillstand besonders dann, wenn bereits erhebliche Kosten entstanden sind (siehe Einheimischenmodell), Bürger-Initiativen energisch gefördert werden müssten (siehe Agenda) oder laufende Projekte leichtfertig abgeschrieben werden, anstatt sie auf neue Füße zu stellen (siehe Jugendcafe).

Jeder weiß: Man kann auch bei knappen Finanzen und sparsamem Haushalten einiges verwirklichen. Das geht aber nur mit dem nötigen Willen und Einfallsreichtum.

Herzlichst Ihr Frank Jaeger



Braucht Icking einen Jugendtreff ?

Oder wie der Gemeinderat mit den Bedürfnissen und Problemen der Jugendlichen umgeht.

Von Martina Mayer-Voigt

Am 17.3.96 stimmte der Gemeinderat unserer Gemeinde Icking einer einstimmig verabschiedeten Empfehlung des damals noch existierenden Umwelt-, Jugend- und Sozialausschusses geschlossen zu, eine Initiative für Kinder und Jugendliche unserer Gemeinde zu ergreifen und stellte ihnen einen Raum im Untergeschoss der Grundschule als Treffpunkt zur Verfügung. Das Jugendcafe „Exil“ war damit geboren.

Von einem pädagogischen Konzept eines solchen Jugendtreffs bestand damals noch keine Vorstellung. So blieb der Gemeinderat bei einigen unklaren Empfehlungen - man wollte sich anscheinend keine weiteren Gedanken über die Verantwortung, welche die Gemeinde mit der Existenz des Jugendcafes auf sich genommen hatte, machen. Eine Beeinflussung dieser Entscheidung für ein Jugendcafe durch den damaligen Kommunalwahlkampf kann dabei nicht ausgeschlossen werden.

Icking wollte also etwas tun für seine Jugendlichen. Es wollte eine Jugendkultur fördern, die sich von der des Erwachsenen unterscheidet. Die Gemeinde stellte einen Raum zur Verfügung, der von den Jugendlichen selbst gestaltet werden konnte, in dem sich die Jugendlichen ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen gemäß treffen und ihre Freizeit organisieren konnten. Dass dieser im Grunde fortschrittliche Ansatz richtig war, zeigte das überdurchschnittliche Interesse, das nicht nur Ickinger Jugendliche, sondern Jugendliche aus dem gesamten Isartal ihrem Treffpunkt entgegenbrachten. Schnell stellte sich aber auch heraus, dass der Jugendtreff einem solchen Ansturm weder räumlich noch personell gewachsen war.

Das sogenannte „Projektteam“ das die Aufgabe hatte, in Selbstverwaltung das „E-

xil“ zu organisieren, war damit hoffnungslos überfordert. In der Folge entstanden massive Probleme beim Durchsetzen der Hausordnung, bei der Einhaltung der Öffnungszeiten, bei der Lärmbegrenzung oder beim Ordnunghalten in den Räumen oder auf dem Schulhof. Denn das hatte der Gemeinderat 1996 nicht bedacht: Es reicht bei weitem nicht aus, Jugendlichen einen Raum zur Verfügung zu stellen und sie dann „mal machen zu lassen“(Originalzitat aus dem Gemeinderat).

Es kostet viel Arbeit, Engagement und benötigt pädagogische Kenntnisse, um einen Jugendtreffpunkt zu organisieren oder Jugendliche zur Mitarbeit zu motivieren. Diese Aufgabe kann Jugendlichen nicht alleine überlassen werden, da sie von den anderen Jugendlichen nicht als Autoritätspersonen anerkannt werden. Auch der Hausmeister der Schule ist mit dieser Aufgabe, obwohl sie in der Hausordnung vorgesehen ist, überfordert.

Obwohl sich diese Probleme schon im ersten Jahr des Exils gezeigt hatten, wurden seitens der Gemeindevertreter keine Konsequenzen gezogen. Meine in meiner Funktion als Jugendreferentin der Gemeinde mehrmals gestellten Anträge für eine klare Struktur und ein solides Konzept des Jugendtreffpunktes fanden im Gemeinderat keine Mehrheit. Der Gemeinderat war nicht davon zu überzeugen, dass eine vernünftige Jugendarbeit nicht zum Nulltarif zu bekommen ist und weigerte sich hartnäckig, die finanziellen Mittel für diese nun einmal eingegangene Verpflichtung gegenüber den Jugendlichen, evtl. auch mit Unterstützung durch den Landkreis, bereitzustellen. Weitere Anträge auf Trägerschaft durch den Kreisjugendring München oder Einstellung

einer 630.- DM – Kraft wurden ebenfalls mit Hinweis auf die Kosten abgelehnt.

In der Regel klagen wir über die passive Grundhaltung vieler Jugendlichen oder ihr fehlendes Interesse an politischen Vorgängen. Hier wurde eine Gelegenheit versäumt, Abhilfe zu schaffen.



Martina Mayer-Voigt

44 Jahre, verheiratet, 3 Kinder.

Als Kind nach Icking gezogen, Abitur am Gymnasium Icking, Ausbildung als Sozialpädagogin, tätig als Musiktherapeutin. - Schwerpunkte in der kommunalen Arbeit: Jugendarbeit und Ortsentwicklung.

Mit großem Engagement haben viele Jugendliche unserer Gemeinde seit fast 6 Jahren konsequent versucht, das Jugendcafe zu organisieren. Die Gemeinde hatte für viele ihrer Anliegen nur Vertröstungen, die Anliegen Beschwerden bereit oder sie drohten sogar mit dem Einlegen von Rechtsmitteln. Die Jugendlichen fühlten sich einmal mehr unverstanden und überflüssig in dieser Gemeinde. Dass derartige Erfahrung nicht gerade motivationsfördernd sind, liegt auf der Hand.

Andere Gemeinden im nördlichen Landkreis, die ähnliche Probleme haben wie Icking, reagieren ganz anders: Sie haben erkannt, dass es sich lohnt, auch finanzielle Mittel in die freie Jugendarbeit zu investieren und diese Aufgabe nicht nur den Vereinen oder der Kirche zu überlassen. Sie haben eingesehen, dass auch eine unterlassene Jugendarbeit Geld kostet – ich verweise hier auf Kosten durch den oft beklagten Vandalismus nichtbeschäftigter Jugendlicher im Gemeindebereich.

Davon wollen die Gemeinderäte anderer Parteien anscheinend nichts wissen. Umso mehr erstaunt es mich, dass ich in den aktuellen Wahlprogrammen anderer politischer

Gruppierungen, z.B. Grüne oder unabhängige Bürgerliste, lese, dass sie die Jugendarbeit zum Thema machen. Dafür hätten alle Beteiligten in den letzten sechs Jahren reichlich Zeit und Gelegenheit gehabt ...

Die Zukunft des Jugendcafes ist offen. Im Gemeinderat wird in letzter Zeit immer wieder die Existenz eines Jugendtreffs generell in Frage gestellt, manche möchten diese Aufgabe gerne der Kirche allein überlassen, die Leitung der Grundschule möchte die Jugendlichen nicht mehr im Haus haben.

Zusammenfassend bleibt zu sagen:

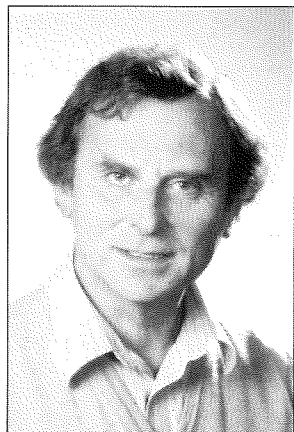
Die Gemeinde ist derzeit nicht Willens, Jugendarbeit strukturell und konzeptionell zu untermauern. Sie macht es sich zu einfach, indem sie den Bedarf an Betreuung und Verantwortung für Jugendliche einfach nicht wahrnehmen möchte. Das Leben in unserer Gemeinde ist nun mal entscheidend von Kindern und Jugendlichen mitgeprägt. Wir haben 2 Schulen und 3 Kindergärten in unserem Gemeindebereich. Wer morgens kurz vor acht Uhr am Kreisverkehr steht, erlebt hautnah die massive Präsenz von Kindern und Jugendlichen in unserer Gemeinde. Sie alle wollen und sollen doch aktiv an unserem Gemeindeleben teilhaben können, sie wollen mitgestalten, z.B. bei der öffentlichen Nutzung des Gemeindegrundstücks am Wenzberg, am Pfadfinderhaus im Fuchsbichl oder beim alljährlichen Pfadi-Cafe im Sommer. Natürlich läuft das alles nicht ohne Probleme ab, aber ich denke, wir Erwachsenen sind der nachwachsenden Generation die dabei geforderte Toleranz und Hilfe schuldig.

Ich werde mich weiterhin dafür einsetzen, dass der Gemeinderat und auch der Bürgermeister durch Taten und nicht durch Lippenbekenntnisse Stellung dazu bezieht, ob er die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen wahrnimmt und unterstützen will. Ich werde mich dafür einsetzen, dass Kinder- und Jugendarbeit ein Thema in unserer Gemeinde bleibt.

Ortsentwicklung und Ortsgestaltung

Von Wolfgang Bambuch und Gerd Jakobi

Dieses Thema steht zweifelsohne im Mittelpunkt kommunaler Aufgaben. Es liegt nahe, sich gerade vor einer Kommunalwahl darauf zu besinnen. Geht es doch darum, die optimale Balance zwischen einer unvermeidbaren weiteren Besiedelung und der Verbesserung der Infrastruktur einerseits und der sozialen, ökologischen und ästhetischen Qualität unseres Ortes zu finden. Ein sensibel gestaltetes Ortsbild soll für die Bürger des Ortes emotional integrierend und identifizierend wirken.



Dr. Wolfgang Bambuch
57 Jahre, verheiratet, 4 Kinder. - In Icking aufgewachsen, Abitur in München, Jura-Studium. Tätig bei der Stadt München in einer Rechtsabteilung des Baureferats. Schwerpunkte in der kommunalen Arbeit: Ortsentwicklung einschließlich Straßenwesen; Naturschutz.

Die geographische Situation

Die Lage der Gemeinde Icking ist geprägt durch die Aufreihung seiner Ortsteile von Irschenhausen, Holzen, Icking über Walchstadt, Dorfen bis Meilenberg entlang des Höhenzuges oberhalb des Isartales. Die dazwischen liegenden Grünflächen und noch immer weitgehend intakte Ortsbilder mit viel innerörtlichem Grün machen zusammen mit einer außergewöhnlich schönen weiteren Umgebung den besonderen Reiz unseres Ortes aus. Diesen Charme gilt es zu erhalten.

Dabei unterscheiden sich die einzelnen Ortsteile stark von einander und verlangen bei baulichen Vorhaben auch eine unterschiedliche Bewertung.

Die Bevölkerungssituation

Icking hat derzeit ca. 3300 Einwohner. Und Icking hat jetzt eine "geregelte Abwasserbeseitigung". Die daraus resultierende weitere Besiedlung könnte nach offizieller gültiger Flächennutzungs- und Abwasserplanung in den kommenden Jahrzehnten zu einer Gemeindegröße von etwa 5000 Einwohnern führen. Dies verlangt von den Gemeindevertretern in Zukunft ein hohes Maß an Sensibilität für eine soziale, ökonomisch und ökologisch harmonisierte Ortsentwicklung und eine gute Portion Standfestigkeit gegen die rücksichtslose Durchsetzung von Einzelinteressen.

Wohin mit dem Zuwachs?

Soll die Siedlungsstruktur und die Ortsbilder unserer Ortsteile so weit wie möglich erhalten werden und wollen wir dabei eine sozial ausgewogene Bevölkerungsentwicklung fördern, dann müssen wir uns Gedanken machen, wo Bautätigkeit künftig stattfinden soll und was für soziale Ausgleichungen getan werden kann.

Wir von der SPD Icking sind der Meinung, die weitere Entwicklung sollte im Ortszentrum Icking und innerhalb der Ortsteile, nicht aber im Trenngrün zwischen den Orten, d.h. in den sogenannten Außenbereichen stattfinden. Dabei wird es sich überwiegend um die Schließung von Baulücken handeln, für die in der Regel ohnehin Baurechte bestehen.

Eine Kernfrage wird künftig aber sein, ob sich die Mindestgrundstücksgrößen von 900m² pro Einfamilienhaus und 1200m² für ein Doppelhaus nach Wegfall der Abwasserauflagen juristisch durchsetzen lassen und ob wir das um jeden Preis wollen.

Wir meinen, Schutz vor zu hoher Verdichtung gilt, wo die Struktur der vorhandenen Bebauung eine lockere Anordnung der Bauten nahe legt. Es muss aber möglich bleiben, ausnahmsweise auf kleineren Grundstücken zu bauen, wenn der gewachsene Zuschnitt eines Grundstücks dies ergibt, soziale Gesichtspunkte im Vordergrund stehen und das Ortsbild nicht durch die neue Bebauung leidet.

Andererseits sollte nicht für jedes Grundstück von 1200m² eine Doppelhausbebauung zugelassen werden, wenn dies nicht in die Umgebung passt.

Eine höhere Verdichtung auch in neu auszuweisenden Baugebieten ist eist unvermeidbar, um erschwinglichen Baugrund durch die Gemeinde bereitzustellen (siehe letzter Absatz). Dennoch können solche Modelle durch gute Architektur sehr attraktiv gestaltet werden.

Die Möglichkeiten der Gemeinde

Führt man sich vor Augen, dass fast die gesamte Bautätigkeit in der Gemeinde von privater Hand betrieben wird und damit der Markt bestimmt, was und wie gebaut wird, wird der ständige Konflikt der Gemeinde klar, wie einige bedauerliche Beispiele aus jüngster Vergangenheit zeigen. An ihnen wird deutlich, wie unsensibel sich häufig private Interessen ohne Rücksicht auf ein harmonisch gewachsenes Ortsbild und zu Lasten schützenswerten Baumbestandes durchgesetzt haben.

Die Verantwortung der Gemeinde liegt in der Steuerung des baulichen Geschehens und damit in der Einflussnahme auf die Ortsgestaltung. Das wirksamste Mittel, diese Verantwortung wahrzunehmen, ist die Erstellung von

Bebauungsplänen

Über dieses Planungsinstrument lassen sich für übersichtliche und ortstypische Planungseinheiten alle ortsgestalterisch relevanten Faktoren bestimmen. Dies gilt sowohl für die Dichte der Bebauung, die Begrünung bzw. den Erhalt schützenswerter Bäume, die Abstands- oder Freiflächen sowie Größe, Lage und Gestaltung der Gebäude.

Nachdenkenswert wäre auch, für abgeschlossene Ortsteile sogenannte

Ortsgestaltungssatzungen

aufzustellen, die für die künftigen Bauwerber verbindlich sind. Diesen Weg ist z.B. unsere Nachbargemeinde Egling gegangen.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld bei der Entwicklung eines 'stimmigen' Ortsbildes, für das die Kommune zuständig ist, ist die

Gestaltung des öffentlichen Raumes,

vornehmlich der Verkehrsflächen. Straßen und Plätze - auch in Icking - sind Räume der Begegnung und der Kommunikation. Technische Funktionalität und soziale Verträglichkeit kann durch kluge Gestaltung erreicht werden. (Neue Aufgaben: B11-Ortsdurchfahrt, Sparkassenplatz mit Wenzberg-Grundstück, Bau neuer Erschließungsstraßen).

Schaffung neuen Baulandes

Die besondere Herausforderung für die Gemeinde liegt jedoch in der Wahrnehmung der Planungshoheit zur Baulandbeschaffung mit dem Ziel, es unter sozialverträglichen Bedingungen an die Zielgruppe einheimischer, sozial schwächerer Bürger, vornehmlich junger Familien - weiterzugeben. Die Rede ist hier vom

Einheimischen Modell,

das sowohl für die gemeindeeigenen Grundstücke in Spatzenloh und am Schäftlarn Weg, aber ebenso an weiteren noch von der Gemeinde zu erwerbenden Grundstücken angewandt werden kann.

Trinkwasserversorgung Icking

Von Erika Kalix

Trinkwasser ist unser wichtigstes Lebensmittel. In Bayern liefern Jahr für Jahr rund 10 000 Brunnen und Quellen insgesamt über 900 Millionen Grund- oder Quellwasser; zwei Drittel davon fließen sogar naturbelassen aus unseren Wasserhähnen. Diese Information entnahm ich einer Studie des Bayer. Landesamtes für Wasserwirtschaft vom 1.3.1998. Icking war zu diesem Zeitpunkt gerade nicht unter den zwei Dritteln, denn seit 1997 hat die Ickinger Wasserversorgung mehrmals für Schlagzeilen in der regionalen und überregionalen Presse gesorgt.

Wenn von der Ickinger Wasserversorgung die Rede ist, meint man damit die beiden Brunnen (30m und 22m tief) am Fuße des Isarhanges unweit des Flusses, die den Ortskern Icking und die Ortsteile Walchstadt, Irschenhausen und Holzen mit Wasser versorgen. Die Brunnen sind fast 40 Jahre in Betrieb; die Förderungsgenehmigung lief am 31.12.2000 ab. Da die Wasserversorgung der Gemeinde aber anderweitig nicht abgedeckt ist, läuft der Pumpbetrieb zunächst weiter. Die Fördermenge beträgt derzeit für Brunnen I 18 Liter pro Sekunde, für Brunnen II 22 Liter pro Sekunde. In der Regel werden die beiden Brunnen nicht gleichzeitig betrieben, sondern abwechselnd. Das geförderte Wasser wird zum Hochbehälter über den Krautgärten gepumpt und fließt von da aus in die Leitungen. Der Hochbehälter wurde im letzten Jahr gründlich saniert, was die Gemeindefinanzen auch ziemlich strapazierte.

Dies ist der wichtigste Beitrag zur Schaffung einer ausgeglichenen Bevölkerungsstruktur und zur Wahrung ortsgestalterischer Ansprüche, den eine verantwortungsbewusste Gemeinde leisten kann. Dafür werden wir uns auch in Zukunft engagiert einsetzen!

Das derzeit ausgewiesene Wasserschutzgebiet umfasst gerade die sogenannte 50-Tage-Zone, schützt also nur die Wassergewinnungsanlage und ihre unmittelbare Umgebung vor Verunreinigungen. Nach einem Fachbericht des Bayer. Geologischen Landesamtes aus dem Jahr 1995 ist die Grundwasserüberdeckung im Brunnenbereich sehr gering (wenige Tage bis max. 1 Jahr Durchlaufzeit). Das niemals keimfreie Oberflächenwasser kann also in relativ kurzer Zeit in den Grundwasserleiter gelangen. Zum Vergleich: in anderen Gemeindegebieten, z.B. Holzen, beträgt die Durchlaufzeit 20 Jahre.

Die Ortsteile Dorfen und Attenhausen beziehen ihr Wasser aus den Höhenrainer Brunnen; die Genehmigung für deren Betreuung läuft am 31.12.2002 ab. Das nachgewiesene Grundwasser-Einzugsgebiet für diese Brunnen liegt nördlich von Münsing. Durch die Landkreisreform 1972 fiel das Wassereinzugsgebiet dieses Brunnens in den Bereich des Regionalplans (17) Oberland, der wenige hundert Meter entfernte Brunnen aber in den Bereich des Regionalplans München. Eine fatale Situation, denn zwei Wasserwirtschaftsämter mit unterschiedlichen Schwerpunkten sind zuständig. Das Wasser der Brunnenanlage entspricht den Regeln der Trinkwasserversorgung, weshalb nach Ansicht der zuständigen Wasserwirtschaftsämter davon auszugehen ist, dass die laufende Förderungsgenehmigung verlängert wird, vorausgesetzt, dass die Untersuchungsergebnisse weiterhin

in Ordnung sind. Der geplante Kiesabbau in diesem Bereich ist jedoch eine nicht unerhebliche Gefahr für die Trinkwasserversorgung unserer Ortsteile Dorfen und Attenhausen.

Um die Versorgung mit unbelastetem Trinkwasser zu gewährleisten, hat sich die Gemeinde 1999 entschlossen, eine Versuchsbohrung und einen Pumpversuch durchführen zu lassen. Der Brunnen III liegt noch südlicher sehr nahe an der Isar und ist für einen Langzeitpumpversuch seit dem 26.3.2001 in Betrieb. Laut Bericht der Süddeutschen Zeitung vom 11.10.2001 können die Ickinger Bürger „nun aufatmen“, weil die Probebohrung „positiv“ ausgefallen ist. Der Berichterstatter meinte vermutlich, dass die Untersuchungsergebnisse des Wassers positiv seien; eine Probebohrung ist nämlich immer positiv, sofern man überhaupt Wasser findet; über die Qualität sagt die Bohrung noch gar nichts aus. Positiv waren dann 3 von 55 Probeuntersuchungen, denn es wurden Verunreinigungen festgestellt, am 20.6. Flexibacter sporocytophaga und faekale Streptokokken, am 12.9. zusätzlich Pseudomonas aeruginosa; jeweils im Anschluss an eine längere Regenperiode, also wenn die Isar viel Wasser führte. Diese pathogenen Keime können Krankheiten auslösen, sie habe im Trinkwasser nichts verloren. Ob sie eine Chlorierung oder UV-Bestrahlung des Wassers

erfordern werden, bleibt abzuwarten. Der neue Brunnen III liefert nur 15 Liter pro Sekunde, hat allerdings einen Drehzahlcomputer, sodass die Wasserentnahme kontinuierlich gesteuert werden kann.

Sicher ist, dass die Wasserversorgung in Icking den nächsten Gemeinderat noch sehr oft beschäftigen wird. Die Ausweisung einer großräumigen Wasserschutzzone müsste vorrangig auf der Tagesordnung zu finden sein. Da der Brunnen III in nächster Umgebung der Brunnen I und II gebohrt wurde, ist auch hier die Grundwasserüberdeckung im Brunnenbereich in der roten Gefahrenzone. Das Wassereinzugsgebiet sollte großräumig ausgewiesen werden; nur die Zone III erreicht einen flächendeckenden Grundwasserschutz.

Die gelegentlich ins Gespräch gebrachte Möglichkeit, unsere Gemeinde an die vorbildliche Wasserversorgung der Stadt München anzuschließen, das Wasser also zu kaufen, ist ziemlich unrealistisch. Wer dies ernsthaft erwägt, hat sicher die Rechnung ohne den (Oberauer) Wirt gemacht.

Da Trinkwasser unser wichtigstes Lebensmittel bleibt, sollte die Sicherstellung der Versorgung in der nächsten Legislaturperiode zur Chefsache erklärt werden.

Ickings große Künstler

Ludwig Stiel zum 100. Geburtstag

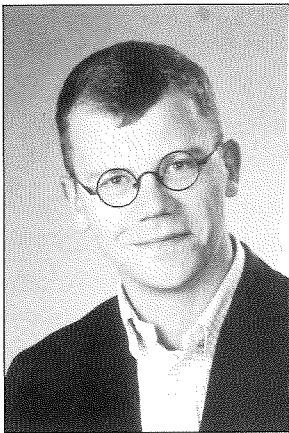
Von Frank Jaeger

Icking, so scheint mir, hat unter den Künstlern besonders diejenigen angezogen, die mit der Musik in Verbindung stehen. So kommt es, dass ich Ihnen nach prominenten Opernsängern diesmal einen Komponisten vorstellen kann, der zu seiner Zeit in seinem Genre überaus gefragt und erfolgreich war.

Ludwig Stiel, Kind eines großbürgerlich-kunstsinigen Elternhauses, wurde 1901 in

Wien geboren. Die musikalische Erziehung begann in früher Jugend und mündete nach dem Abitur – gegen den Wunsch der Eltern – in der Musikakademie seiner Heimatstadt. In dieser Zeit unterschied sich Stiel nicht von anderen Studenten, für die neben dem Instrumentalunterricht die Theorie und Kompositionslehre auf dem Pflichtplan stand. Soweit so unaufregend.

Er selbst konnte damals auch nicht absehen, welche Wendung sein Schaffen in den frühen dreißiger Jahren nehmen sollte. Nach Korepetitorenzeit am Stadttheater von Barmen-Elberfeld zog es Stiel dann nach Berlin.



Frank Jaeger

31 Jahre, ledig.
In Icking aufgewachsen,
Abitur am Gymnasium
Icking, Studium der Betriebswirtschaft, diplomiert, Jura-Studium, 2. Staatsexamen 2001.
Schwerpunkte in der kommunalen Arbeit:
kommunale Finanzen,
Bau- und Planungsrecht,
Verwaltungsorganisation.

In der immer noch pulsierenden Metropole traf Stiel auf das, was für ihn bestimmend werden sollte: die explosionsartige Entwicklung des Tonfilms. Die UFA-Studios waren zu dieser Zeit legitimer Konkurrent Hollywoods und bot einem jungen Komponisten mit stilsicherem Empfinden für die Bedürfnisse des Films ungeahnte Möglichkeiten. Vor allem, wenn man wie er, schneller und konsequenter als andere, die großen Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Medium begriffen hatte.

„Man hat mir die Türschnalle gezeigt, aber `reingegangen bin ich selbst,“ hat Stiel gerne gesagt. So beschreibt seine Witwe Myllissa die zupackende Art eines Künstlers, der sich seine Chance nicht entgehen läßt.

In Berlin traf er auch den Mann, der als Kollege die ideale Ergänzung werden sollte: Theo Mackeben. Das Gespann Stiel/Mackeben konnte große Erfolge verbuchen und zeichnete für die Filmmusiken vieler Klassiker verantwortlich. Mit Stiel, Mackeben und anderen wurden Filme wie „Münchhausen“, „Die Feuerzangenbowle“, „Sophienlund“ oder „Via Mala“ realisiert, nach dem Krieg auch „Die Sünderin“ mit Hildegard Knef.

Stiel wusste wohl sehr genau, dass die Einheit von Bild, Sprache und Ton den kommerziellen Erfolg wesentlich bestimmt und verzichtete bewußt auf alle reformerischen Versuche im Kompositorischen, nicht jedoch im Technischen. Er blieb im Tonalen verhaftet, pflegte eine neoromantische Anlage seiner Kompositionen und hatte selbst keine Schwierigkeiten mit der Bezeichnung „gehobene Unterhaltungsmusik“.

Nach dem Krieg rückte der Rundfunk in das Zentrum seines Schaffens, das ihn eng zuerst an den WDR in Köln, dann an den Bayerischen Rundfunk band. In den 50er und 60er Jahren wurde Stiel aber nicht nur von nahezu allen deutschsprachigen Sendern gespielt, sondern auch in Holland, Norwegen, Dänemark, Frankreich und anderen Ländern.

Die Stiels zogen 1953 nach Icking – hier lebt in ihrem Haus noch Ludwigs Witwe Myllissa Stiel, der ich recht herzlich für die Gelegenheit zu einem sehr interessanten Gespräch zu danken habe. Ihr Mann blieb bis in die späten 70er Jahre kompositorisch aktiv, und als er am 4.4.1988 starb, war es ihm als Künstler vergönnt gewesen, sein gesamtes Werk und Schaffen ohne Ausnahme zu seinen Lebzeiten aufgeführt zu sehen. Bei einem Oeuvre mit 176 Werknummern kann das mit Recht als Seltenheit bezeichnet werden.

Impressum:

*ICKINGER SCHAUKASTEN – herausgegeben
von der SPD Icking*

*Redaktion:
Wolfgang Bambuch, Alfred von Hofacker,
Frank Jaeger, Gerhard Jacoby*

*V.i.S.d.P.: Frank Jaeger, Irschenhauser Str. 75,
82057 Icking*